



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)

19 (23.1.1945) Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312973)

als 17jährige
Male Berlin.
ngen. Und es
wenn König
ner gnädigen

befand sich
Am 17. Sept.
n Berlin eine
ubte, auf das
dieser Parade
ze Veranstal-
den dicksten
Reihen der
ge der regie-

merie wurde
nge Dame zu
rückzuhalten
ie antwortete
chlug ihn mit

schsten Tage
etrafung „der
Zeit in Berlin
ogierend.“

noten aber, der
zerriß sie die
. Die Obrig-
ag wurde ein-

inheit manche
Offizieren,
referendaren,
hr Verhalten
Das Mindeste
ife von drei
als als ein-
begnadigungs-

wahrscheinlich
eltshause, dem
dem berüch-
mler und lie-
und ließ ein

ndig an den

übische Mäd-
nehmen ha-
raut ist. Die
Bis zu Berlin
schlich zustel-

r.“
F. W.

gt. Der Polli-
des Befehls

zu höchsten
Volkehr.

fuhr einmal
München, wo
haben wollte.
Frau, die ihn
sch, don die
rück, aber die
als Schweigen

erhob sich die
u rüsten. Und
Busch und lä-
hner Wilhelm
be Sie gleich
h, daß Sie mit
ern eine ganz
t noch das er-
klich nicht zu
n meinen be-

ich Sie ent-
welpeter ist
den Zug. Die
ächtlich: „Der
sich nächsten
e Hochstapler.
Beys.

en
Dichter weit-
en einmal in
den Auftrag,
den Vater gut
sich seines
den Dichter
at an. Regula,
n Weg in die
inen Schoppen
dunkle Wirts-
er Wirt kannte
n jungen Mann
r kommt, will
war und blieb
chte ihm weit

läftete höflich
amen Schleich
Menschen zu
mum Platz und
om Vater. Da
pen dem an-
stimmung. In
verehrten Dich-
ten begeister-
te Phan'weise
„Ich sehe, du

a Karriere ge-
er Arzt . . .
in sich hinein,
du!“ Beys.



HAKENKREUZBANNER

RPK. 1/11 Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 14, Fernsprech-Sammel-Nr. 5418. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehlis (s. Z. im Felde). Stv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheim Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: SW 62, Charlottenstraße 22.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

Unser großer Angriffserfolg im Elsaß Die Nordamerikaner zu einer weitreichenden Absetzbewegung gezwungen

Berlin, 23. Januar.

An der Westfront wehrten unsere Truppen am Montag zwischen der Maas bei Maaseyk und der Mosel bei Remich feindliche Angriffe ab. Am Riegel zwischen Mosel und Saar, vor allem aber im nördlichen Elsaß, griffen sie dagegen erfolgreich an. Am Orscholz-Riegel zwangen unsere, nach heftigem Artilleriefeuer angreifenden Volksgrenadiere elf Offiziere und 300 Mann der 94. nordamerikanischen Division zur Aufgabe ihres Widerstandes. Darüber hinaus drückten sie in fortgesetzten Angriffen den angeschlagenen Feind noch weiter zurück und drangen vom Südoen in Nennig ein. Nicht weniger hoch waren wieder die Verluste

der 7. nordamerikanischen Armee in den unteren Vogesen bei Reipersweiler. Hier wurde von Gebirgsjägern der Waffen-SS nunmehr auch der Rest des nordamerikanischen Infanterieregiments 157 aufgerieben. Es war an den Höhen nördlich von Reipersweiler vor 8 Tagen eingekesselt worden. Obwohl die nordamerikanische Artillerie eine dichte Feuerkugel rings um den Kessel legte, um dadurch die zahlreichen, vergeblichen Entsatzangriffe zu unterstützen, ergab sich jetzt auch das letzte Bataillon des eingeschlossenen Regiments. 409 nordamerikanische Soldaten und 23 Offiziere gerieten in Gefangenschaft. Über 200 gefallene Nordamerikaner blieben in dem Talgrund liegen, in dem sich die letzte Phase des Kampfes abgespielt hatte.

Das wichtigste Ereignis an der Westfront ist aber die Fortsetzung unserer Angriffe im nördlichen Elsaß. Rund drei Wochen haben unsere Truppen den Gegner in den unteren Vogesen zu verlustreichen Abwehrkämpfen gezwungen. Sie zermürbten dadurch die Widerstandskraft seiner Verbände, die sich bei ihrer Verteidigung auf das tiefgestaffelte System der Maginot-Linie stützten. Die langsamen aber stetigen Fortschritte bei Richtershofen und Hatten und unser immer stärker werdender Druck nördlich Straßburg, drohten größere Teile der 7. nordamerikanischen Armee zu umfassen. Der Feind sah sich daher gezwungen, der bedrohlichen Lage durch größere Absetzbewegungen zu begegnen.

Erbittertste Kämpfe toben in Ostpreußen

Hilftiges Ringen in Insterburg, Deutsch-Eylau u. Allenstein / Kraftvolle Gegenangriffe in Oberschlesien / In Ungarn Stuhlfeld zurückerobert / Frontbogen von Houffalize gezogen / Voller Zusammenbruch der amerikanischen Front am Hagenauer Forst

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich von Budapest setzten Verbände des Heeres und der Waffen-SS ihre Angriffe nach Norden gegen verstärkte feindliche Gegenwehr fort und vernichteten abgesplitterte Kräfte des Feindes. Stuhlfeldenburg wurde in überraschendem Nachtangriff erobert, 600 Gefangene und große Beute eingebracht. In Budapest blieben feindliche Angriffe über das Eis der Donau gegen die Margarethen-Insel und gegen den westlichen Stadteil erfolglos.

Schlachtflieger griffen mit guter Wirkung in die Erbkämpfe ein. Deutsche und ungarische Jäger schossen 31 sowjetische Flugzeuge ab.

Bei einem vergeblichen Durchbruchversuch westlich der Gran-Mündung verlor der Gegner 17 Panzer.

In Oberschlesien behaupteten wir unsere Stellungen am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes bis auf einzelne Einbrüche gegen zahlreiche feindliche Angriffe. 22 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Im Raum südlich von Oppeln sowie zwischen Nansau und Oels wurden die Bolschewisten durch kraftvolle von Panzern unterstützte Gegenangriffe aufzufangen. Bei Kallisch und südwestlich Litzmannstadt stehen unsere Verbände weiter in erbitterten Abwehrkämpfen.

Nördlich der Warthe drangen feindliche Panzerspitzen bis in den Raum östlich Posen vor. Angriffe der Bolschewisten in nördlicher Richtung wurden zerschlagen.

Weiter östlich konnte der Feind nach schweren Kämpfen in Deutsch-Eylau und Allenstein eindringen.

Oestlich der Masurischen Seenplatte verteilten unsere Truppen auch gestern wieder den Durchbruch der anstürmenden Bolschewisten.

In den Straßen von Insterburg und am Prezel sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Westen setzten die Engländer gegen

unseren Roer-Brückenkopf südöstlich Maaseyk nach Zuführung neuer Kräfte ihre Angriffe fort. Sie erlitten auch gestern bei nur geringen örtlichen Erfolgen hohe blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet standen unsere Truppen im Abschnitt von St. Vith und nördlich der Sauer in heftigen Abwehrkämpfen gegen die mit starker Luftwaffenunterstützung angreifenden Amerikaner. Unsere Verbände vernichteten 14 feindliche Panzer, konnten aber trotz erbitterter Gegenwehr nicht verhindern, daß der Feind in einige Ortschaften einbrach. Zur Frontverbreiterung wurde der nach Houffalize vorspringende Stellungsbogen ohne feindlichen Druck auf vorbereitete Stellungen zurückgenommen.

Unter dem Druck unserer konzentrischen Angriffe aus dem Rheinbrückenköpfen nördlich Straßburg und den unteren Vogesen brach die amerikanische Front nördlich und südlich des Hagenauer Forstes zusammen. Der Feind zog sich in Richtung auf den Moder-Abchnitt zurück. Im scharfen Nachstoßen nahmen unsere Truppen die nördlich dieses Abschnittes befindlichen Werke der Maginot-Linie und befreiten ein umfangreiches Gebiet alten deutschen Bodens. Zahlreiche Orte, darunter Niederbrunn, Reichshofen, Wörth und Fröschweiler wurden dem Feind wieder entrissen. Auch der Hagenauer Forst ist zum größten Teil in unserer Hand. Feindliche Gegenangriffe aus Bischweiler scheiterten.

Im Raum von Mühlhausen wechselten eigene und feindliche Angriffe, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte. Im Gebiet von Thann wurde der angreifende Gegner zerschlagen.

Von der mittelländischen Front werden keine nennenswerten Kämpfe gemeldet.

In Kroatien sind erfolgreiche Unternehmungen gegen stärkere Bandengruppen nördwestlich von Sarajewo im Gange. Der Raum von Travnik wurde gesäubert, am Drina-Abchnitt und an der Syrmlen-Front zwischen Drina und Donau anstreichende Banden geworfen.

Anglo-amerikanische Terrorbomber griffen gestern bei Tag und Nacht rheinisch-westfälisches Gebiet sowie frontnahe Räume des Westens an. Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Gelsenkirchen. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 16 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Groß-London dauert an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

H-Oberscharführer Gassner in einem Panzer-Regiment der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“ schoß trotz mehrmaliger Verwundung mit seiner Panzerbesatzung innerhalb 48 Stunden im Westen 13 feindliche Panzer und 2 Panzerspähwagen ab.

Die schweren Kämpfe auf Luzon Japan ist sich des Ernstes der Lage bewußt

Tokio, 23. Januar.

Während die Landkämpfe auf Luzon im wesentlichen noch immer auf den etwa 30 km breiten Brückenkopf vor der ersten japanischen Verteidigungslinie in der Bucht von Lingayen beschränkt sind, zielt das feindliche Oberkommando offensichtlich darauf ab, zunächst die Luft Herrschaft über dieses Gebiet an sich zu reißen.

In diesem Zusammenhang verweisen hiesige militärische Kreise auf die in den letzten Tagen verstärkten Luftangriffe auf Taiwan, die südchinesische Küste, die Riukiu-Inseln und Französisch-Indochina. Diese Angriffe wurden von Flugzeugen des 38. feindlichen Flottenverbandes durchgeführt, der kürzlich aus den Gewässern östlich von Luzon in das südchinesische Meer einfuhr. Außerdem setzen die auf den Marianen stationierten amerikanischen Großbomber fast täglich ihre Angriffe auf das japanische Mutterland fort. Durch diese Unternehmungen beabsichtigt der Feind, Luzon, den hauptsächlichsten Kriegsschauplatz, dem konzentrischen Einsatz der japanischen Luftwaffe zu entziehen und gleichzeitig die Etappenlinien und Produktionszentren Japans zu zerstören.

Jedoch, so wird hier betont, auch die japanische Seite sei sich völlig der möglichen Folgen einer Isolierung ihrer Streitkräfte auf Luzon bewußt und erwarte in ruhiger Zuversicht die strategischen Gegenschlüge, die Admiral Toyoda, der Oberkommandierende der japanischen Hochseeflotte, und General Yamashita, der Oberkommandierende auf den Philippinen, vorbereiten.

85 USA-Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 23. Januar

Einer Verlautbarung des Oberkommandos der Taiwan-Armee zufolge wurden die Inseln der



Zu den Kämpfen auf Luzon

Riukiu-Gruppe (Okinawa) am 22. Januar wiederum von größeren Formationen feindlicher trägerbasierter Flugzeuge angegriffen. In Luftkämpfen, die am späten Nachmittag noch andauerten, wurden nach vorläufigen Ermittlungen von insgesamt 550 Maschinen, die an dem Angriff teilnahmen, 40 abgeschossen und 34 beschädigt, während die japanischen Verluste als leicht bezeichnet werden. Ferner wird zu dem Angriff auf Formosa am 21. Januar bekanntgegeben, daß sich die feindlichen Verluste auf 45 abgeschossene und 34 beschädigte Flugzeuge belaufen.

20 viermotorige Bomber der in Kunming stationierten amerikanischen Luftwaffeneinheiten unternahmen am Nachmittag des 22. Januar einen Angriff auf Hongkong und warfen ihre Bomben aus großer Höhe über der dicht bevölkerten Stadt ab. Wie hier bekannt wird, wurden hierbei 1000 Chinesen getötet und 3000 verwundet, während gleichzeitig ungefähr 500 Häuser zerstört wurden.

Von der Geschichte abgeschrieben

Mannheim, 23. Januar

Churchill hat wieder einmal eine Rede vor dem Unterhaus gehalten. Eine Rede, wie das englische Volk und die Welt sie oft von dem englischen Premierminister zu hören bekommen haben: voll dialektischer Akrobatik, voll kühner Mischung von geschaukeltem Pessimismus und berechnendem Optimismus, voll von jenem Sarkasmus, mit der dieser großer Verächter aller Menschen und Dinge außer sich selbst, Ideen und Idealen gegenübersteht, aber vor allem von jener Heuchelei, in der die seltsame Moral des britischen „Cant“, ihre Züge geschichtlich gültige Form gefunden hat.

Die Rede Churchills hatte doppelten Zweck. Sie sollte einmal das englische Volk beruhigen über die militärische und politische Situation, und sie sollte zum anderen den Zusammenbruch der britischen Exploitation am Mittelmeer als Folge der persönlichen Politik des Premierministers vertuschen.

Die erste Aufgabe machte sich Churchill sehr leicht. Er wagte kein Wort der Erinnerung an seine früheren Prophezelungen, daß der Krieg bis spätestens Ende des Jahres 44 zu Ende sein würde. Am liebsten hätte er wieder den Griff zu seiner alten „Blut-, Schweiß- und Tränen“-These gewagt. Wenn er es nicht tat, so weil er wußte, daß die Nerven des englischen Volkes, auf die in ununterbrochener Folge unsere V-Waffen einhämmern, solche psychologische Belastung nicht mehr ertragen würden. Er hat dafür seine Zuflucht zu zwei kühnen anderen Thesen genommen: einmal zu der These, daß die deutsche Westoffensive „in Wirklichkeit“ den militärischen Zusammenbruch Deutschlands nur beschleunigt habe - eine These, die durch ihre berechnete Freiheit verblüffen sollte. Denn hatte nicht gerade drei Tage vorher der amerikanische Kriegsminister mit Leichenblutermiene erklärt, über allen strategischen Wert der deutschen Offensive hinaus müsse zugegeben werden, daß der gesamte Kriegspläne Eisenhower durch diese Offensive durcheinandergeraten sei und vor zwei Monaten an eine Neuaufnahme des anglo-amerikanischen Generalangriffs gegen Deutschland nicht zu denken sei, zwei Monate aber in der Periode des Krieges, in der der Kampf um die Zeit dem ganzen Krieg seinen Sinn gebe, eine wesentliche Rolle spielen könnten?!

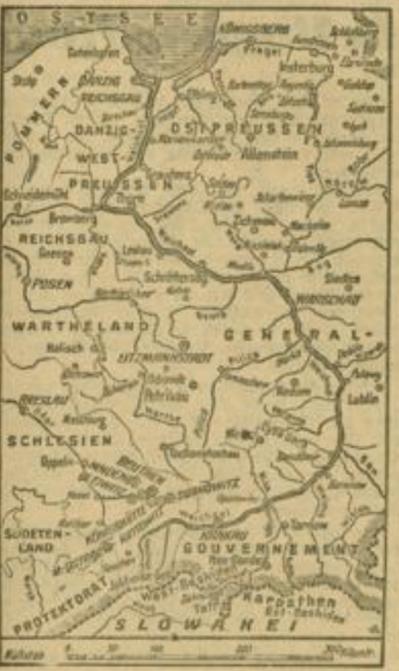
Die zweite Ermunterung der niedergedrückten englischen Gemüter holte sich Churchill von der Ostfront. Zwar ist ihm das Lob für die Sowjetrussen sichtlich sauer geworden und er konnte sich nicht verteidigen die malitiose Bemerkung anzubringen, daß „Marschall Stalin“ bei seiner Kombination mit den Alliierten eher zu früh als zu spät kommen wollte“, aber es war selbstverständlich, daß er „von dem großartigen Angriff des Gros der russischen Armee“ sich die endgültige Entscheidung des Krieges erhoffte. Wir Deutsche nehmen ihm diese Hoffnung nicht übel, mit ihr hat Churchill noch jede Großoffensive unserer Feinde eingeleitet. Vorläufig genügt uns die Erinnerung, daß er sie auch nach jeder solchen Offensive wieder aufs Eis legen mußte.

Interessanter war der zweite Teil der Churchill'schen Rede.

Dieser Krieg hat noch alle Chancen offen, bloß eine nicht mehr: die, daß England, in der weltgeschichtlichen Perspektive gesehen, nicht der Verlierer dieses Krieges wird. Von allen weltgeschichtlichen Freuden, die im Laufe der fünfzehn Kriegsjahre aufgeworfen worden sind, ist das die einzige, die endgültig und unwiderruflich beantwortet ist. Es ist, nebenbei bemerkt, auch die Frage, deren Beantwortung am längsten überfällig geworden war. Dieses englische Imperium ragte wie ein großes Petrofakt aus der Geschichte in die lebendige Gegenwart herein. Es war vergewaltigte Geschichte geworden, und es mußte in dem Augenblick, in dem die Geschichte zu neuem Leben erwachte und sich zu neuer Ordnung der Welt anschickte, sein Ende finden.

Dieser geschichtliche Augenblick ist jetzt gekommen: daß Churchill ihn mutwillig und blind selbst heraufgeführt hat, daß England mit der Entfesselung dieses Krieges selbst die Tore aufgestoßen hat, durch die jetzt, alles Alte niederreisend, die neuen Ströme der Geschichte fluten, das ist nichts anderes als die Rache, die die Geschichte jetzt an denen nimmt, die sie einst vergewaltigt. Ist dieser Krieg zu Ende, dann mögen die Fahnen des Sieges stehen wo sie wollen: sie werden immer über einem England wehen, das von seiner geschichtlichen Stellung, die es seit den Tagen Cromwells eingenommen hat, endgültig heruntergestürzt ist.

Das weiß im Innersten seines Herzens niemand besser als Churchill selbst. Es ist das große Angstgefühl, das den 70jährigen ruhelos von einer Konferenz zur anderen um den Erdball treibt, das schlechte Gewissen, das ihn, wenn er müde zusammensinkt, immer wieder aufpeitscht, einen neuen Versuch zu unternehmen, die Schergen zu vertreiben, die über der Zukunft seines Landes stehen, und



Das Schauplatz der Ostfront

von sich selbst den Fluch zu nehmen, der ihm - ihm selbst hat ja einmal die Angst diese Formel herausgedrückt - als „Totengräber des englischen Empires“ in die Erinnerung der Nachwelt geleitet.

Schon heute ist das Imperium nur mehr ein Haufen von Trümmern, mehr Erinnerung als Gegenwart; die westindischen Besitzungen auf 99 Jahre an Amerika „verpachtet“, Australien und Kanada dem amerikanischen Einfluß ausgeliefert, Indien, Malaya, Singapur und Hongkong, Englands ganze ostasiatische Position, in japanischer Hand und aus eigener Kraft niemals wieder zurückzuholen, die westafrikanischen Besitzungen des Empires verwandelt in große Nachschublager und Aufmarschbasen des amerikanischen Imperialismus, die lebenswichtige Position auf der kleinasiatischen Landbrücke im Norden, im Iran, von den Sowjets, im Süden von Saudi-Arabien und den Bahrein-Inseln von den Amerikanern her eingeschürt und rücksichtslos bedroht; wieviel Säulen dieses stolzen Gebäudes weltpolitischer Formungskraft sind nicht schon zusammengesürzt! Und wie vergebens hat Churchill sie noch zu stützen versucht! In Casablanca, in Kairo, in Moskau, in Washington, in O'awa, überall hat er wie ein vom Schicksal Gehetzter gegen den Spruch der Geschichte zu protestieren versucht und überall hat die Geschichte sich von ihm gekehrt.

Die schwerste, die bitterste Niederlage aber brachte er zweifellos aus Athen heim. In Athen hat er die Zentralposition des ganzen Empires verteidigt: die englische Mittelmeerstellung, Richtiger gesagt: schon nicht mehr die Zentralposition, sondern nur mehr das, was nach dem Übergang Nordafrikas ins Moskauer Lager, nach dem kläglichen Scheitern des Versuchs, Italien zu einer Kolonie der englischen Politik zu machen, noch geblieben war: die östliche Bastion dieser Zentralstellung, die Kleinasien und Ägypten schützt.

Es war die bitterste Niederlage, weil sie die unerwartetste war: denn zweifellos hat Churchill bei seinem letzten Moskauer Besuch das Balkan-Geschäft mit Stalin auf der Basis ausgehandelt, daß Moskau außer Rumänien und Bulgarien auch das alte Jugoslawien überantwortet bekommen sollte, während Griechenland vom Krenl England zuerkannt wurde. Nur mit dem Hintergrund eines solchen Abkommens konnte Churchill überhaupt eine Sprache reskieren, wie er sie gegenüber der Elia riskiert hat, konnte er in Griechenland einen Krieg führen, wie er mit überlegen kolonialen Methoden von England noch nicht geführt worden ist: hinter dem breiten Rücken Stalins gedeckt, glaubte Churchill, der stolze Premier des einmal mächtigsten des Empires, dessen Wort die Geschichte der Welt bestimmen, mit den „Rebellen“ der Elia fertig werden zu können; und um ja Stalins Gunst nicht bei diesem Geschäft zu verscherzen, hat er sich in seiner Unterhausrede nicht gescheut, diese Aufständischen als Troizkisten dem Krenl zu verdächtigen! Welch eine Erniedrigung! Welch ein Fall von der Imperialen Überheblichkeit eines Joe Chamberlains bis zu dieser Lakalengeste eines Churchill!

Aber zugleich: wie weit hat sich die Geschichte von diesem Manne und seinem Werk schon zurückgezogen: Dieser Churchill hat keine anderen Mittel mehr um die letzte Position des englischen Empires zu kämpfen als die Mittel, gegen die sich seine eigene Gefolgschaft erhebt. Die ganze Arbeiterpartei hat in der Sitzung des Unterhauses gegen die Griechenlandpolitik des Premiers protestiert, bis weit in die Konservativen hinein ging die Kritik, und ein Abgeordneter hat sich nicht gescheut, Churchill das Wort zuzurufen, daß er an diesem Griechenland-Bissen sterben werde!

Da kämpft dieser alte Mann, zäh in seinem Haß, in der Unerbittlichkeit, mit der das Schicksal ihn treibt, eine wahre Figur der griechischen Tragödie, verfallen unter der Last, die auf ihm ruht, aber immer wieder hochgetrieben von Leidenschaft, Angst und schlechtem Gewissen, seinen letzten Kampf um die letzte Position seines Empires; und das eigene Volk steht gegen ihn auf und schlägt ihm die Waffen aus der Hand. Und während der Kampf auf dieser Tribüne des Schicksals tobt, neigt sich oben aus der Loge der grinsende Kopf des Erben: Stalin.

Es könnte einen erschüttern, dieses bittere Spiel, das hier das Schicksal mit einem Manne spielt. Aber ist nicht die Schuld unendlich größer als das Schicksal? Hatte nicht dieser Mann einmal das Angebot des Führers in den Händen, das großartigste Werk der englischen Vergangenheit, das englische Imperium, zu schützen und zu garantieren für alle Zukunft? Und hat nicht dieser Mann dieses Angebot zurückgeschlagen, weil er den Krieg und nicht den Frieden wollte? Nun hat der Krieg sich gegen ihn und sein Land und sein Werk gekehrt. Nun folgt ihm der Fluch - und alles verzweifelte Wehren dagegen hilft nichts. Wen die Geschichte verloren gibt, den gibt sie ganz verloren. Und stammt ihn noch mit Bosheit und Hohn unter die Erde.

Dr. A. W.

Polnischer Sowjet holt sich Befehle

Stockholm, 23. Januar.

Wie die Tass-Agentur meldet, sind der Präsident des polnischen Sowjets, Berut, und sein Ministerpräsident Morawski in Begleitung des polnischen Botschafters in der Sowjetunion eingetroffen. Die Leiter der Warschauer Filiale der Sowjetunion holen sich neue Instruktionen für die Bolschewisierung Polens.

Von den Vertretern der Londoner Polen werden weiterhin Proteste gegen das Vorgehen Moskaus in Polen bekannt. So teilte der Botschafter der polnischen Emigrantenregierung in Tschungking in einem Interview mit, daß die der Emigrantenregierung unterstehende polnische Untergrundarmee jetzt von den Bolschewisten verhaftet werde. Über Berut erklärte er, daß dieser überhaupt kein Pole sondern Sowjetbürger und ein hohes Mitglied des bolschewistischen Parteiapparates sei.

Die Ostpreußenschlacht - die schwerste, die der deutsche Grenadier bisher zu bestehen hatte / Von Kriegsbekämpfter Max Joachim Fichtel

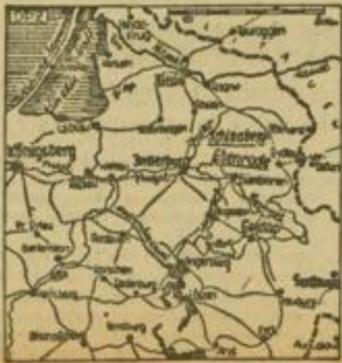
Der nördliche Teil der großen Doppelschlacht, in der wir den entscheidenden Kampf um das Schicksal Ostpreußens sehen müssen, zeigt manche Parallelen zu der Schlacht südlich Gumbinnen, die vor zweieinhalb Monaten zu unseren Gunsten entschieden wurde. Der Hauptstoß der Bolschewisten weist nunmehr nördlich an Gumbinnen vorbei, er läßt aber unschwer das Ziel der letzten Offensive erkennen, das in einem Erreichen der Straße Gumbinnen-Insterburg und in einer Fortsetzung des Stoßes in Richtung Königsberg liegt.

Schauplatz der schwersten Kämpfe war während dieser ersten Woche der neuen Sowjetoffensive im ostpreußischen Grenzraum das Vier-eck, das im Süden durch die Orte Gumbinnen und Ebenrode, im Norden von Breitenstein und Schloßberg grob umgrenzt werden kann. Genau in Ost-West-Richtung vordringend, erzielten die Sowjets einen Bodengewinn, der sie mit ihren Spitzen nördlich an Gumbinnen vorbeiführte. Im Rahmen der unerhört erbittert geführten Kämpfe spielten die Kattener Höhen eine besondere Rolle, da sich hier schwerste Gefechte entwickelten, die dem Gegner außerordentlich hohe Verluste bebrachten.

Am 13. Januar, dem ersten Tage der Schlacht, wurden 57 Feindpanzer abgeschossen, am folgenden Tage 36, am dritten 108, am vierten 166, am fünften 56, am sechsten 58. Die ersten sechs Kampftage kosteten somit den Bolschewisten allein an Panzern den Bestand von mehr als drei Panzerkorps. Hauptanteil an diesen Abschlußfolgerungen hat eine schlesische Panzerdivision, die an entscheidender Stelle in die Bresche geworfen, heldenhaft und aufopfernd jeden Fußbreit Bodens verteidigte und die, ebenso wie eine ostpreußische Infanteriedivision, unerhörte Leistungen vollbrachte.

Feuerschläge in die Bereitstellungen

Wenn die sowjetischen Verbände sehr schwere Verluste hatten, die mitunter in wenigen Tagen mehr als 80 vom Hundert ihrer Antrittsstärken betragen und die zum beschleunigten Nachschle-



Rekord-Erfolg des Volksofertages

Das Ablieferungsergebnis größer als bei allen anderen Spinnstoffsammlungen

Berlin, 23. Januar

Die bisher aus zahlreichen Annahmestellen des gesamten Reichsgebietes vorliegenden Teilergebnisse zeigen, daß an Kleidung und Wäsche, die noch verwertbar ist, viel größere Mengen als bei allen früheren Spinnstoffsammlungen geopfert wurden.

Uniformen und Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volksturm gehen in solchem Umfang ein, daß es in allen Städten des Reichs schon möglich war, je nach Größe ein- und mehrere Volksturmabteilungen gut auszurüsten. Dadurch wird die Kampfkraft des Volksturms ganz wesentlich erhöht.

An Altspinnstoffen (Lumpen, Hadern) ist das Aufkommen sehr unterschiedlich. In einigen Ortsgruppen sind allein an Lumpen und nicht mehr tragfähiger Kleidung je Kopf des Einwohners zwei Kilogramm abgegeben worden. In anderen dagegen nur der zehnte Teil. Dabei ist auch das Sammelergebnis an tragfähiger Wäsche und Kleidung in den Orten mit guter Lumpenabgabe meistens sehr hoch, so daß diese Annahmestellen pro Kopf des Einwohners schon

bis fünf Kilogramm Spinnstoffe absammeln konnten.

Der erste Groß-Sammeltag brachte in fast allen Teilen des Reichs einen Massenandrang auf den Annahmestellen, die in vielen Orten die bei der Hausammlung zusammengetragenen Opfergaben nicht mehr fassen konnten. Der Abtransport in die Sammlerlager wurde dringend erforderlich. Auch diejenigen Ortsgruppen, die in ihrem Sammelergebnis noch von dem vom Reichsbeauftragten der NSDAP für Altmaterialerfassung geforderten Mindestsoll von zwei Kilogramm Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung entfernt sind, haben in der letzten Woche Gelegenheit, aufzuholen.

Wenn die Sammlerstellen abgeschlossen und zu einem Ehrenbuch des deutschen Volkes in jeder Ortsgruppe zusammengefaßt wurden, wird daraus ersichtlich sein, daß jeder Volksgenosse nach besten Kräften opferte. Auch das Volksoffer wird in der Geschichte dieses Krieges ein Beweis dafür sein, daß das gesamte deutsche Volk in diesen kritischen Tagen wie ein Mann zusammensteht, um die bolschewistische Flut im Osten einzudämmen.

Unser Durchbruch durch die sowjetische Ungarn-Front

Von Kriegsbekämpfter Walter Hallweit

DNE, 22. Januar.

PK. Die große Angriffsschlacht in Ungarn, die am 1. Januar durch den erfolgreichen Stoß deutscher Panzerkräfte der Waffen-SS und des Heeres zwischen Komorn und Budapest ihren Anfang nahm, nähert sich neuen Höhepunkten, die eindeutig im Zeichen unserer Erfolge stehen. Nachdem der deutsche Führung in den ersten zwei Wochen gelang, den Sowjets den Nordteil des Vertes-Gebirges zu entreißen und Panzerspitzen der Waffen-SS sich südöstlich von Gran bis auf 20 km an den Nordrand von Budapest heran schoben, ist auch weiter südlich die Front in Bewegung geraten.

Stärkere Panzerverbände der Waffen-SS und des Heeres befinden sich seit dem 18. Januar hart nördlich des Plattensees im Angriff und konnten an allen Angriffsstellen die Sowjetfront zerschellen oder überholen. Damit hat das deutsche Oberkommando zu einem neuen, vernichtenden Schlag gegen die Sowjetpositionen ausgeholt, dem infolge der Schnelligkeit, mit der er geführt wurde, größte Bedeutung für die Entwicklung im ungarischen Kampfraum zugesprochen werden kann.

Der deutsche Angriff nördlich des Plattensees traf den Gegner genau so wie der Stoß zwischen Komorn und Budapest völlig überraschend. Als sich die SS-Panzer-Grenadier-Bataillone in nächstlicher Stunde aus ihren Deckungen erhoben, hoben sie in entschlossenen, gut geführten Handstreich in den Besitz wichtiger Höhenstellungen setzten, da glaubte man auf sowje-



tischer Seite wohl an örtliche deutsche Stoßtruppunternehmen. Als es dann jedoch hell wurde, und die gepanzerten Gruppen mit ihrem stählernen Strom von Panzern, Sturmgeschützen und Schützen-Panzerwagen vor den wichtigsten feindlichen Stützpunkten auftauchten, da erkannte der Gegner die ihm drohende Gefahr zu spät.

Zwar setzte er sich verzweifelt zur Wehr mit Pak-Fronten, gut placierten Panzern gerückt ausgespannten Stakstrahlleitungen und einer starken Verminderung des Hauptkampffeldes ver-

suchen den schwersten Kampf, der ihnen bisher in diesem Kriege vom Feind aufgezogen wurde, den unmittelbaren Kampf um die Heimatlande. Viele dieser Soldaten sind in Ostpreußen, viele sogar in dem Gumbinner Raum selbst zu Hause. Manchmal will es das Schicksal, daß sie ihr eigenes Haus zum Bunker ausbauen oder ihr Maschinengewehr im väterlichen Hof in Stellung bringen. Mancher von den Jungen weiß seinen Vater als Volkssturmsoldaten in einem anderen Graben.

Ein brauner Winter

Ein seltsames Kleid hat Ostpreußen in diesen Tagen angelegt. Der Schneesturm fegte mit solcher Kraft über das Land, daß er die braune Erde der Aecker hoch aufwirbelte, den kalten Staub durch die Luft trieb und ihn so mit dem Schnee vermischte, daß er selbst in den tiefsten Verwehungen braun wurde. Ein brauner Winter liegt plötzlich über der Erde, in die sich Soldaten in ihren Schutzanzügen festkrallen, mit der sie eins werden in ihrem schicksalsschweren Abwehrkampf.

Die Sowjetoffensive im Urteil der Westmächte

In den Ueberschlag der Erwartungen mischen sich erste wahnende Stimmen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Berlin, 23. Januar.

Von der Memel bis zu den Karpaten stürmen die Sowjets mit schätzungsweise 200 Divisionen gegen uns an. Die Tage sind weiterhin kritisch, weil wichtige Verkehrsverbindungen und wichtiges Kriegsmaterial dem Feinde in die Hände gefallen sind. In weitem Umfang sind Tausende von Bataillonen der Volkstürme neben den anrollenden Reserven einsatzbereit, teilweise schon eingesetzt. Die Last, die auf unseren Truppen liegt, ist gewaltig. Aber die Kämpfe zeigen immer mehr, daß die Herzen unserer Soldaten noch stärker sind als alle Not.

Die Exchange-Agentur stellt gestern fest, daß die Zunahme der deutschen Gegenangriffe das weitere Vordringen der Sowjetspitzen an einem Teil der Front verlangsamt habe. Der „Observer“ schreibt, es steigerten sich die deutschen Abwehrmaßnahmen, und es wäre eine Täuschung, zu glauben, daß der Sowjet-Vormarsch so wie bisher weitergehen würde.

Das sind die ersten zur Zurückhaltung mahnenden Auslassungen in der britischen Presse, nachdem schon am Samstag die Londoner „Times“ geschrieben hatte, der Bericht des Moskauer Reuter-Vertreters, die Deutschen leisteten einen wilden Widerstand, gäbe Möglichkeiten strategischer Änderungen der Sowjet-Offensive zu.

So tapfer und verbissen unsere kampferprobten Divisionen und die neu aufgestellten Ver-

bände sich auch der Sturmflut entgegenstemmen, es ist ihnen nicht möglich gewesen, die sowjetischen Riesenmassen völlig zum Stehen zu bringen. Daß die deutsche Führung nicht untätig bleibt, wissen wir. Die über uns hereingebrochene Krise im Osten wird nur solange andauern, bis wir durch unser Opfer und unsere Kraftanstrengung jene operativen Gegenzüge möglich gemacht haben, die die Stunde erfordert.

Bomben auf britische Gelandeflucht in Stockholm

Stockholm, 23. Januar.

Am späten Montagabend wurde ein Bombenanschlag auf die britische Gesandtschaft in Stockholm verübt. Die von einer unbekannt Person geworfene Bombe explodierte wenige Meter vor dem Eingang des Gesandtschaftsgebäudes und zerstörte sämtliche Fenstererhebungen. Der englische Portier, der im Kellerschoß wohnt, wurde durch die Explosion aus dem Bett geschleudert.

Schwere Unruhen auf Sardinien

Bern, 23. Januar

Auf Sardinien haben sich neue schwere Unruhen ereignet. Die „Suisse“ berichtet aus Rom, das in Cagliari eine Gruppe von Terroristen Bomben auf Polizeistationen warf. Unter den Polizisten gab es ein Todesopfer und mehrere Schwerverletzte. Die Täter konnten nicht gefaßt werden. Das offizielle Kommuniqué schweigt sich über die Hintergründe der Unruhen vollständig aus.

Britischer Fußtritt für König Peter

Stockholm, 23. Januar

Die britische Presse beschäftigt sich in erregten Kommentaren mit dem Entschluß König Peters, seine bisherigen Ministerpräsidenten zu entlassen, und nimmt, wie nach Churchills Erklärungen im Unterhaus nicht anders zu erwarten war, gegen den von England verstrittenen König Stellung.

So schreibt die „Times“, daß die Angelegenheit nun ohne die Zustimmung Peters ihren Lauf nehmen müsse. Peter beanspruche Vollmacht, die ihm viele Jugoslawen streitig machten. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, daß Peter den Wunsch hatte, mit Tito zusammenzutreffen, Tito den Vorschlag aber abgelehnt habe. Es lägen genügend Beweise vor, so schreibt er weiter, daß aus britischen und amerikanischen Kreisen diesem Gang der Ereignisse kein Hindernis in den Weg gelegt worden sei.

„Daily Herald“ spricht von einem Staatsstreik, auf den die unvermeidliche Antwort keine Erklärung der demokratischen jugoslawischen Führer sei, daß der König durch seine Aktion seinen Thron verscherzt habe.

Wie oft kn...
Leuten in des...
„Ja, wir könn...
kommen, aber...
rasch gehen!“...
für die Alte...
anderer Lebe...
sich nicht tren...
Heim und Ha...
Aber es geg...
können in der...
Wort ist in d...
Begriff gewor...
nehmen auf d...
halb hier st...
stellung, von...
Umgebung für...
ste es nicht fe...
zu müssen, ih...
erschwerter L...
wachsene Stad...
es sein. Es m...
Stadt und die...
unter dem un...
des Krieges st...
und jedes Bet...
gen, die oft z...
brauchen und...
wollen - ein E...
sind.

Wer von uns...
raschen Aufba...
nur deshalb e...
irgend einen...
einfach nicht...
Verständnis fü...
und es ist nich...
hinwegzugehen...
chen werden...
Sentimentalit...
wer arbeitet...
auch dann, we...
vorhandenen...
räume können...
nen, die in un...
Fertigung ste...
unsere Frauen...
Nehlet, sofort...
genblick, wo...
melden. Für Q...
Sie nützen n...
uns, die wir h...
für sie da sin...
denken, daß je...
eine zusätzliche...
Age Rücksicht

Verleste Dienst...
NSV, DAF und...
der Musikhoche...
Kreisleitung ist...
und 41742, Klinsk

Verfall von Un...
sche Ernährungs...
dunkelbraunen U...
keit am 7. Januar...
Kleinverteilern...
bel den Ernähru...

Schutzimpfung...
sident teilt mit:...
der Kinderkrank...
vom Gesundheits...
geführt. In den E...
solcher Krankhei...
deshalb beim Au...
trollen von A...
bis zu 14 Jahre...
chen der Bunker...
men, andernfalls...
Betreten der B...
Noch nicht geis...
schnellstens den 1...

„Na, Frau Siebe...
begrüßte Forstrat...
thekers Frau. „A...
die junge Mutter...
Kolzig voll Mitge...
nicht hängen, b...
fünften Lebensja...
bei Menschenkind...
„Lieber Forstrat...
machen können...
„Hm...“ brach...
künftiger Apothek...
da an das Gift d...
Apothekerschnäp...
etwas von dem f...
lich!“ sagte lächel...
den Wandschränk...
Flasche in der Wo...
ein lieber Besuch...
schenkte sie dem...
„Wie zeigt sich...
Ihrem Jungen wol...
keit?“ „Gestern...
ter, rühre ich di...
die mag mein Mar...
Sprung herüberkon...
dem süßen Pulver...
ich mich vom Her...
auf dem Stuhl und...
of habe ich ihm d...
Forstrat Kolzig...
das er durch klei...
Wacholderschnaps...
nichts!“ sagte er...
meinen Dackeln...
in der Küche um...
„Meinetwegen!“...
bitte die Pfeife h...
mein Mann, und...
gebracht, daß er...
„Opfer werden hier...
aber er ging ohne

M

er haben bisher
aufgezogen
um die Hei-
sind in Ost-
mbanner Raum
es das Schick-
Bunker aus-
im vsterlichen
von den Jun-
umsoldaten in

ußen in diesen
fetzte mit sol-
er die braun
hn, den kalten
hn so mit dem
in den tiefsten
brauner Winter
sich Solda-
rallen, mit der
cksalschweren

nächte e Stimmen

ntgegenstimm-
wesen, die so-
um Sieben zu
um nicht un-
uns hereinge-
solange an-
er und unsere
in Gegenzüge
Stunde erfor-

andlichkeit

m, 23. Januar,
ein Bomben-
andtschaft in
r unbekannt
dierte wenige
besandtschafts-
Fensterseh-
Kellergeschoß
aus dem Belt

ardinien

rn, 23. Januar
schwere Un-
tachtet aus Rom,
terroristen
arf. Unter den
und mehrere
ten nicht ge-
weigt sich über
ollständig aus

ig Peter

m, 23. Januar
sich in er-
tschluß König
äsidenten zu
Churchills Er-
lers zu erwar-
erratenen Kö-
e Angelegen-
eters ihren
sprache Voll-
awen streitig
espondent des
den Wunsch
en. Tito den
lägen genü-
weiter, daß aus
reisen diesem
is in den Weg

em Staats-
liche Antwort
en, jugoslawi-
durch seine
abe.

front

aufzuhalten.
arten Kämp-
Die Sowjet-
0 Kilometern
stetäben mit
von Warschau
sche Verteidig-
en, ergoß sich
sich Angriffs-
land Höhen,
a von den ff-
überwunden.
s noch schlan-
n die gepan-

omes kam der
igen Brücken
aft zu spre-
a Oester der
nweissenbu-
den sich aus
n in Richtung
impfe südlich
ie deutschen
er im Rücken
upkämpflinge
greifserven.
m ist 4a-
si
ung her-

Es muß sein!

Wie oft kann man von allen möglichen Leuten in der letzten Zeit die Worte hören: „Ja, wir könnten ja früher zum Bunker kommen, aber unsere Oma kann nicht so rasch gehen!“ Jeder von uns hat Verständnis für die Alteingesessenen denen wohl ein anderer Lebensabend vorschwebte, und die sich nicht trennen wollen vom ausgebombten Heim und Haus.

Aber es geht jetzt um andere Dinge. Wir können in der Frontstadt Mannheim - dieses Wort ist in den letzten Tagen ein oranger Begriff geworden - keine Rücksicht mehr nehmen auf „Oma“ und „Opa“, die nur deshalb hier sind, weil sie sich vor einer Umstellung, vor einer fremden, ungewohnten Umgebung fürchten. Es ist verständlich, daß sie es nicht fassen können, nun einfach weg zu müssen, ihre ihnen trotz Trümmern und erschwerter Lebensbedingungen ans Herz gewachsene Stadt zu verlassen. Und doch muß es sein. Es muß deshalb sein, weil unsere Stadt und die Menschen, die in ihr leben, unter dem unerbittlichen und harten Gesetz des Krieges stehen und weil wir jeden Platz und jedes Bett im Bunker für die Werktätigen, die oft zehn und mehr Stunden arbeiten, brauchen und weil sie uns - ohne daß sie es wollen - ein Hemmschuh und eine Belastung sind.

Wer von uns hat es nicht erlebt, daß beim raschen Aufsuchen des Luftschutzbunkers oft nur deshalb eine Stauung eintritt, weil auf irgend einen Treppenabsatz eine alte Frau einfach nicht weiter kann. Wir haben alle Verständnis für die Beschwerden des Alters und es ist nicht unsere Art, einfach darüber hinwegzugehen. Aber - das muß ausgesprochen werden - es ist kein Raum mehr für Sentimentalitäten. Wir müssen arbeiten, und wer arbeitet, muß auch schlafen können auch dann, wenn er ausgebombt ist. Die noch vorhandenen Wohnungen und die Bunkerräume können nur noch denen von uns dienen, die in unserer Stadt in kriegswichtiger Fertigung stehen. Unsere Alten und Kranken, unsere Frauen mit Kindern haben die Möglichkeit, sofort wegzukommen in dem Augenblick, wo sie sich bei ihrer Ortsgruppe melden. Für Quartiere ist bereits gesorgt.

Sie nützen nicht nur sich, sie helfen auch uns, die wir hier arbeiten und die wir auch für sie da sind. Und sie sollten auch daran denken, daß jetzt im Augenblick der Gefahr eine zusätzliche Belastung durch zwangsläufige Rücksichtnahme untragbar ist. os.

MANNHEIM

Verlegte Dienststellen der Partei, Kreisleitung, NSV, DAF und HJ sind in die oberen Räume der Musikhochschule in E 4 übergesiedelt. Die Kreisleitung ist über die Telefonnummer 41741 und 41742, Klinke 281, zu erreichen.

Verfall von Urlaubsermarken. Wie das Städtische Ernährungsamt Mannheim mitteilt, sind die dunkelbraunen Urlaubsermarken, deren Gültigkeit am 7. Januar 1945 abgelaufen war, von den Kleinverteilern bis längstens 3. Februar 1945 bei den Ernährungsämtern abzurechnen.

Schutzimpfung in Mannheim. Der Polizeipräsident teilt mit: Um die Verbreitung ansteckender Kinderkrankheiten zu vermeiden, werden vom Gesundheitsamt Schutzimpfungen durchgeführt. In den Bunkern ist eine Uebertragung solcher Krankheiten leicht gegeben. Es werden deshalb beim Aufsuchen von Bunkern Kontrollen von allen impfpflichtigen Kindern (bis zu 14 Jahren) durchgeführt. Beim Aufsuchen der Bunker ist der Impfschein mitzunehmen, andernfalls kann die Genehmigung zum Betreten der Bunker untersagt werden. Noch nicht geimpfte Kinder sind deshalb schnellstens den Impfstellen zuzuführen.

Scharfe Lehre

Von Wolfgang Zenker

„Na, Frau Siebendür, was macht der Kleine?“ begrüßte Forstrat Kolzig fröhlich des Apothekers Frau. „Ach, man hat seine Not!“ seufzte die junge Mutter. „Erziehungssorgen?“ fragte Kolzig voll Mitgefühl. „Lassen Sie den Kopf nicht hängen, bei einem Dackel wäre ja im fünften Lebensjahr nichts mehr zu machen, aber bei Menschenkindern... Wo fehlt es denn?“ „Lieber Forstrat, da werden auch Sie nichts machen können... das Peterle nascht so gern!“ „Hm...“ brummte Kolzig, „das darf ein künftiger Apotheker freilich nicht. Wenn man da an das Gift denkt... und an die guten Apothekerschnäpse... Hat Ihr Mann noch etwas von dem flüssigen Wacholder?“ „Freilich!“ sagte lächelnd Frau Siebendür und öffnete den Wandschrank, „er läßt mir immer eine Flasche in der Wohnung, für den Fall, daß mal ein lieber Besuch kommt...“ und damit schenkte sie dem Forstrat ein Gläschen ein. „Wie zeigt sich denn bei Ihrem Dackel... bei Ihrem Jungen wollte ich sagen, die Genäsigtheit?“ „Gestern“, berichtete die besorgte Mutter, „rühre ich die Frühstücksschokolade an, die mag mein Mann gern, wenn er auf einen Sprung herüberkommt, - und da fiel etwas von dem süßen Pulver auf den Küchentisch. Wie ich mich vom Herde umblickte, kniet der Peter auf dem Stuhl und leckt die Tischplatte ab. Wie oft habe ich ihm das schon verboten.“ Forstrat Kolzig versank in tiefes Nachdenken, das er durch kleine Schlucke von dem guten Wacholderschnaps anregte. „Verboten hilft da nichts!“ sagte er schließlich, „das weiß ich von meinen Dackeln. Aber... kann ich mich mal in der Küche umsehen?“

„Meinetwegen!“ sagte Frau Siebendür, „aber bitte die Pfeife hier lassen, sonst riecht es dann mein Mann, und dem habe ich erst mühsam beigebracht, daß er in der Küche nicht raucht.“ „Opfer werden hier verlangt!“ murmelte Kolzig, aber er ging ohne die geliebte Pfeife in die Kü-

che. Dort sah er Frau Siebendür zu, wie sie das Schokoladenpulver in den Topf tat, und meinte: „Lassen Sie ruhig etwas danebenfallen, es schadet gar nichts!“ Verwundert tat die junge Frau ihm seinen Willen. Während das Wasser zum Kochen kam, blickte er sich aufmerksam in der ganzen Küche um. Als sie dann das dampfende Getränk in die Stube trug, blieb er noch einen Augenblick zurück. Kurz danach kam das Peterle mit seinem Vater. Hinterhältig lächelte Kolzig dem Jungen

Die Kopffägerinsel

Professor Panzer, Heidelberg, sprach über Formosa

Professor Dr. Wolfgang Panzer von der Universität Heidelberg ist einer der wenigen deutschen Wissenschaftler, die auf Grund persönlicher Anschauung ein Bild von der Insel Formosa zu vermitteln vermögen. In einem Vortragabend der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Mannheim-Heidelberg gab der Forscher eine zahlreiche Zuhörerschaft in lebendiger Darstellung einen fesselnden Bericht seiner Eindrücke von Land und Leuten dieser Insel des Fernen Ostens. Eine Fülle von Lichtbildern unterstützte die Ausführungen.

Man weiß eigentlich recht wenig von der Insel Formosa die in Europa allenfalls einen gewissen Ruf als „Kopffägerinsel“ genießt. Es überrascht daher etwas, wenn man erfährt, daß auch dieses Stück Land das vor 50 Jahren durch den Frieden von Shimonoseki von China an Japan fiel, reichlich „von der Kultur beleckt“ ist. Man hat hier sehr wohl die Möglichkeit, im D-Zug europäische Bequemlichkeit zu genießen oder sich in einem großen Industriewerk von der technischen Fertigkeit der Be-

zu: „Du, Peter, schöne Schokolade hat Deine Mutter eben gekocht!“

Der kleine Schelm schlich bei der ersten Gelegenheit aus dem Zimmer. Ein paar Augenblicke später erscholl aus der Küche ein fürchterliches Gebrüll und dann fast wie ein Schrei die Versicherung: „Ich will nie - nie - nie mehr naschen!“ Beide Eltern stürzten in die Küche

Als sie zurück ins Zimmer kamen, hatte sich Kolzig still entfernt, wie einer, der auf den Dank für seine gute Tat verzichtet. Er hätte nämlich über dem verstreuten Schokoladenpulver ein paar mal die Pfeffermühle herumgedreht

wohner dieses Landes zu überzeugen. Daneben finden wir aber tatsächlich Kopffägerdörfer, die zu Füßen der hohen Gebirge liegen. Formosa besitzt den höchsten Berg des Fernen Ostens überhaupt. Die Kopffäger von einst bewähren sich heute als tüchtige und fleißige Hackbauern, die große Teile des Urwaldes rodeten. (Unter Kopffägern verstand man in der Südsee eine Art der Kriegführung bei der die Naturvölker, ausgehend von religiösen Vorstellungen, die Köpfe ihrer im Kampf erschlagenen Feinde zu erbeuten trachteten. Dies war auch bei den Dakak auf Borneo und den Igorroten auf der jetzt so vielgenannten Insel Luzon der Fall.)

Auch über die geologische Beschaffenheit des Landes und seine Pflanzenwelt gab Professor Panzer Auskunft: Zuckerrrohr, Tee und Kampferbäume sind neben dem Reis wesentlichste Erwerbsquellen der Bevölkerung.

Ueber das ganze Land aber hat Japan den Schleier seiner Kultur“ gebreitet. Es ließ ein wohlorganisiertes Verkehrsnetz entstehen, errichtete Museen und Schulen und fügte auch diese Insel ein in eine Ordnung, die jetzt ihre Früchte tragen soll.

Einem Unfall ist der in Baden-Baden wohnende Lichtbildmeister Hugo Kühn zum Opfer

„Bin gesund, was ich von Euch auch erhoffe“

Der neue Postverkehr im Zeichen der Postkarte - Die Briefträgerin wird sich irenen

Gestern lasen wir es in der Zeitung, daß wir unser Briefeschreiben einschränken müssen. „Ach ja“, seufzten manche, die sich ihren Nächsten keine Schicksale wünschen, „das müssen wir auch das lassen.“ Sie resignieren dem großen Ganzen zuliebe still und ohne Aufhebens, so wie sie vorher schon so manche kleine Opfer auf sich genommen haben, wenn sie etwa der Oma im Odenwald kein Paket mehr schicken konnten oder einen Besuch bei Tante Klara aufschoben mußten, weil die Eisenbahn sie nicht mehr ohne weiteres mitnehmen kann. Die spärlichen Meckerer hören wir im Geist aber auch schon: „Aha, ist es schon soweit. Noch nicht einmal einen Brief darf man mehr schreiben.“ Sie werden sich aber hüten, ihrer Meinung eine verstärkte Lautstärke zu geben, sie würden sonst Anlaß zu amtlichen Briefen werden, die nach wie vor erlaubt sind.

Freuen werden sich die Briefschreiber, die bisher schon an die starke Belastung der Deutschen Reichspost dachten und ihre Korrespondenz darauf einstellten. Die Zahl derer, die seit vielen Monaten nur Postkarten schrieben, ist nämlich nicht gering. Sie sehen nun ihre Rücksichtnahme und Voraussicht von amtlicher Seite anerkannt und zum Vorbild gemacht. Wir alle müssen uns nun bescheiden und die Reichspost vor zusätzlicher Belastung, die oft - Hand aufs Herz - nicht nötig war, bewahren. Am meisten freuen werden sich aber die Saumseligen und Schreibfaulen, bei denen sich die zu beantwortenden Briefe zu Bergen häufen. Sie können jetzt mit gutem Gewissen eine Postkarte zur Hand nehmen und auf den längsten Brief antworten: „Bin gesund, was ich von Euch auch erhoffe.“ Und sie sonnen sich in ihrer neuen Gloriole der Gerechten.

Die langen Briefe sind in unserer Zeit nicht

mehr daseinsberechtigt. Wer findet zwischen Bombenwürfen und in der Unrast der erfüllten Arbeitstage schon die Muße, sich weitschweifig über seine Sorgen, Nöte und kleinen Freuden zu verbreiten. Alles andere, das uns das Herz bewegt, die Gegenwart, das Leben, das zur Entfaltung drängt, die erregende Leidenschaft unserer Tage, ihnen öffnen wir in vielen guten Gesprächen das Ventil, das sie brauchen. Lassen wir es dabei: Allgemeingültiges wollen wir in abendlichen Stunden unter guten Freunden behandeln. Es behält deshalb doch seinen bleibenden Wert, auch wenn wir es keinem Papier anvertrauen.

Was schließlich doch in uns zum Schreiben drängt, können wir ja Tagebuchblätter anvertrauen und damit eine Sitte aufleben lassen, die heute bald erstarben scheint. Wieviel Gütiges steht in Briefen und Tagebüchern großer Deutscher, wieviel Schönes ist daraus auf uns überkommen! Da sind die Briefe Goethes, die Tagebuchblätter Kleists, die Briefe Rilkes an eine junge Frau, endlos die Zahl der geschriebenen Offenbarungen, in denen Menschen ihr Innerstes nach außen kehrten. Mit wieviel unentgeltlichem Kleinkram haben wir da oft - hieran gemessen - unsere Briefe gefüllt, und schließlich andere Menschen nur belastet oder gar nur die gemeine Neugier befriedigt. Nein, es ist vielfach kein Schaden, wenn das Gesetz die Schreibwut eindämmt.

Wenn wir weiterhin ohne Einschränkung schreiben dürfen, das sind unsere Soldaten. Unsere Briefe an sie sind Herzensnahrung. Sie sind uns nahe, vertraut und im Innersten durch den Brief verbunden. Wenn sie in klammen Händen das Schreiben der Mutter, die sorgenden Zellen der Frau halten, dann spüren sie daraus den Pulsschlag der Heimat, einer Heimat, die für

sie kämpft und arbeitet. Und wir wollen ihnen nur so schreiben, wie sie es verdienen: gläubig, stark und fest.

An das alles wollen wir denken bei unserem nächsten Brief, und wenn im privaten Verkehr der Heimat aus dem Briefwechsel ein Postkartenwechsel wird, dann wollen wir auch in diesem Fall dem Beispiel der Heimatlosen dieses Krieges folgen, denen oft nur die Eilmacht der Reichspost bleibt, um ihre Freunde und Angehörigen zu verständigen.

Kurz, knapp und sachlich, so wie unsere Zeit es verlangt, so wollen wir auch schreiben. Nicht zuletzt wird sich darüber auch die Briefträgerin freuen. -12-

Wohnraum für die Totalgeschädigten!

Umquartierung Nichtberufstätiger!

Der Kreisleiter der Stadt Mannheim teilt mit: Jeder Terrorangriff stellt die verantwortlichen Stellen erneut vor die Aufgabe, für die Betroffenen neuen Wohnraum zu schaffen. Selbst in unserer schwergeprüften Stadt sind noch Wohnraumreserven vorhanden. Diese jetzt restlos zu erfassen und der Allgemeinheit nutzbar zu machen, ist das Gebot der Stunde. Die Ortsgruppen der Partei wurden beauftragt, diese vordringliche Aufgabe wirksam, gerecht und rasch durchzuführen. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Beschlagnahme leerstehender beziehungsweise nicht voll ausgenutzten Wohnraumes. Jeder Volksgenosse ist aufgerufen, die Partei bei der Durchführung dieser Aufgabe zu unterstützen.

Um die derzeitige Ueberbelegung der Bunker genügend aufzulockern, ergeht an alle Nichtberufstätigen, insbesondere die älteren Einwohner, aber auch an Frauen mit kleinen Kindern die Aufforderung, sich bei der NSV-Kreisamtsleitung ihrer zuständigen Ortsgruppe zur Umquartierung zu melden. Quartiere sind in der näheren und weiteren Umgebung Mannheims zur Aufnahme vorbereitet. Vernunft und Rücksichtnahme auf die Berufstätigen müssen erwarten lassen, daß der fragliche Personenkreis sich willig zu der notwendigen Umquartierung bereit erklärt.

Abwurf von gefälschten Lebensmittelmarken

Der Feind hat in den letzten Tagen gefälschte Reisemarken über je 4 Liter Vollmilch und über je 625 Gramm Schlachtfette abgeworfen. Aufgefundene Marken dieser Art sind sofort der nächsten Polizeidienststelle abzuliefern. Es wird dringend davor gewarnt, Marken dieser Art zu behalten, weiterzugeben oder gar den Versuch zu machen, auf sie Ware zu beziehen. Alle Marken der genannten Art, die nicht vom Städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim abgestempelt sind, werden hiermit für ungültig erklärt. Kleinverteilern dürfen Marken dieser Art nur dann annehmen, wenn sie von den Mannheimer Kartenstellen mit ihrem Stempel versehen worden sind.

Bezug von Weißbrot. Zur Ueberbrückung der Schwierigkeiten in der Herstellung von Roggenbrot wird gestattet, daß die Mannheimer Verbraucher über sechs Jahre auf den Abschnitt IVa 71 über 500 Gramm R-Brot 500 Gramm Weißbrot beziehen dürfen. Die Brotverkaufsstelle hat neben dem genannten Abschnitt auch noch den Abschnitt Z 8 der Grundkarten (mit dem Aufdruck Mannheim-Stadt) abzutrennen, zum Nachweis dafür, daß der zum Bezug von Weißbrot aufgerufenen Abschnitt auch von Mannheimer Verbrauchern stammt. Ueber die Ableiferung des Abschnittes Z 8 erfolgt noch eine besondere Bekanntmachung.

Das Fest der silbernen Hochzeit beziehen die Eheleute Wilhelm Maier und Frau Sofie, geb. Maier, Kleinfeldstraße 24.

gefallen. Er war der erste Luftbild-Fotograf und wurde im Weltkrieg 1914-18 mit der Gründung einer eigenen Bildabteilung für Kriegsluftbild-aufklärung von der damaligen Wehrmacht beauftragt.

Prof. Dr.-Ing. Hohener, Ordinarius für Geodäsie an der Technischen Hochschule Darmstadt, beging seinen 70. Geburtstag.

Nach dem planmäßigen Ausscheiden des bisherigen Rektors der Technischen Hochschule Darmstadt, Professor Dr.-Ing. Lieser, wurde der ordentliche Professor für Statistik, Stahlbrückenbau und Stahlhochbau, Dr.-Ing. Kurt Klöppel, zu seinem Amtsnachfolger bestellt.

Eberhard Quirin, Maler und Radierer und Schüler von Anton Burger und Professor Mansfeld, wurde 80 Jahre alt. Er erwarb sich einen Namen durch seine Radierungen von Frankfurter Altsiedelmotiven.

Rudolf Lindner von der Staatlichen Schule für Gehörlose in Leipzig erhielt im Rahmen des Instituts für praktische Pädagogik an der Universität Leipzig einen Lehrauftrag für Taubstummenpädagogik. Damit wurde zum erstenmal dieses Spezialgebiet in den Lehr- und Forschungsbetrieb einer deutschen Hochschule einbezogen.

Bei Regen keine Taschenuhr

Als in den 80er Jahren die ersten elektrischen Bahnen aufkamen, wurde allgemein angenommen, der elektrische Strom magnetisiere die Taschenuhren. Umfangreiche Artikel wurden über diese Frage veröffentlicht und gute Ratschläge erteilt, wie man dieser Gefahr entgegen könne. Ein angesehenes Fachblatt hielt es für das Beste, die Uhr während der Fahrt in einen seidenen Beutel zu stecken oder die Uhrtasche mit Seide füttern zu lassen, da Seide ein Isolator sei. Da sie die Isolierfähigkeit aber bei feuchtem Wetter verliere, sei bei feuchtem Wetter trotz der Isolierung Vorsicht geboten. Ak.

Gerade im Alter wird der Mensch klug

(Eigener Bericht)

rd. Berlin, 23. Januar.

Das Alter bedeutet nicht nur einen Abbauprozess, sondern auch das Erreichen einer neuen Lebensstufe. Nach den Feststellungen des Berliner Neurologen, Professor Dr. Johannes Heinrich Schultz, kann das Altern kraftvolle Naturen zu neuen Gemeinschaften und neuer Produktivität führen. Übersicht, Ordnung, Besinnung, Regel und Gesetz, Form und Gestalt, Sinn und Wert, Gemeinschaft und Ewigkeit gewinnen Raum im alternden Menschen. Der Blick wird frei für Allgemeines und die unpersönliche Abstandnahme liefert große Horizonte. Bei einem gesunden Menschen bildet das Altern einen durchaus gesunden Vorgang. Geistige und künstlerische Höchstleistungen sind oft das Werk von Greisen, da jetzt erst eine Stufe der Reife und Weisheit erreicht wird, auf der Wesentliches und Unwesentliches unterschieden werden kann. Dies gilt auch für den Durchschnittsmenschen.

Die Jungmühle bleibt ein Traum

Dieser geistige Aufbau wird jedoch begleitet von einem körperlichen Abbau, der unwiderruflich und unumkehrbar ist, auch wenn sich das Durchschnittsalter des Menschen in den letzten Jahren wesentlich erhöht hat. Es findet eine Art von Eintrübung des Bewusstseins statt, womit eine Einlagerung von Schlackensubstanzen in die Gewebe und Organe - vor allem des Kreislaufs - verknüpft ist. Die Verschlackung der Gefäßwände bildet die Ursache für den Verlust der Elastizität, und der chemische und strukturelle Umbau der Blutgefäße beeinflusst die Funktionen des Kreislaufs, der sich verlangsamt. Eine Folge hiervon ist das

Wärmebedürfnis alternder Menschen. Auch der im Alter steigende Blutdruck kann zum Teil wenigstens auf Gefäßveränderungen zurückgeführt werden.

Auf die Persönlichkeit kommt es an

Neben diesen normalen physiologischen Veränderungen des Kreislaufsystems gibt es auch nach den Untersuchungen von Prof. Dr. Ludwig Aschoff, des verstorbenen Freiburger Physiologen, eine Reihe von Übergängen zum Krankhaften, die durch eine erhöhte seelische und geistige Beanspruchung mit ihrer dauernden wechselnden Schaltung der Gefäßwandweite hervorgerufen werden. Hinzukommt, daß in einem bestimmten Alter, etwa von achtzig Jahren ab, nach den Untersuchungen des Hirnforschers Vogt gewisse Partien in der Großhirnrinde abzurufen beginnen. In keinem Fall ist das Altern auch in physiologischer Hinsicht ein einfacher, gradliniger Vorgang. Einige Organe altern früher, andere später. Die Starrheit im Wesen alternder Menschen bleibt der Ausdruck eines Elastizitätsverlustes in dem gesamten Lebensrhythmus. Jedoch bestehen hier überall große persönliche Unterschiede.

Weber werden heute 30 Proz. Alter.

Das Steigen des allgemeinen Durchschnittsalters ist vor allem durch die Fortschritte der Medizin und der medizinischen Hygiene bestimmt. Es hängt aber auch eng mit der sozialen Entwicklung zusammen. So stieg zum Beispiel die Zahl der Berufstätigen zwischen dem 50. und 70. Lebensjahr in dem Zeitraum von 1895 bis 1932 von 39 Proz. auf 47 Proz., also um rund 20 Proz. Diese Fortschritte wurden erzielt unter der Wirkung besserer technischer Hilfsmittel und geeigneter Arbeitseinteilung und durch eine richtige Verwendung der Freizeit. Um ein paar Berufe zu nennen, stieg das Alter

der Maurer in dem oben angeführten Zeitraum von 59 auf 68, das der höheren Beamten, der landwirtschaftlichen Arbeiter mit Eigenland und der Schuhmacher von 65 auf 68, der Arbeiter an Holzverarbeitungsmaschinen von 55 auf 63, der Brauer von 52 auf 66, der Gold- und Silberschmiede und Weber von 50 auf 65 Jahre.

J. F. Scherret.

W. C., garantiert koscher



Zeichnung: Rohs

Churchills Werke sind ins Hebraische übersetzt worden. Und die Judenpresse Englands verzeichnet nicht ohne Rührung, daß diese koscher Ausgabe der Schriften des großen Judenfreundes so rechtzeitig fertig geworden ist, daß sie dem gerührten Autor an seinem 70. Geburtstag überreicht werden konnte. Nun mag man es der köhlernen Phantasie unseres Zeichners zugute halten, daß er Churchill bei der Lektüre dieser Ausgabe im mosaischen Gebetsmantel zeigt. Der britische Premier wird sich hüten, ein solches Kleidungsstück anzulegen, so groß seine Lust an vielerlei Kostümen auch sein mag. Aber im Geiste trägt er das Ehrengewand Judas. Hat er doch vor dem Unterhaus bekannt: „Ich bin immer ein Freund der Juden und Baumeister an ihrer Zukunft gewesen.“

Juden, insbesondere Mitglieder der jüdischen Familien des britischen Hochadels, haben auf Churchill stets großen Einfluß gehabt. So war es der junge Lord Melchett, der gleiche, der jetzt in einer aufsehenerregenden Untersuchung großangelegter Bestechungen überführt worden ist, der ihn veranlaßte, den Plan einer Teilung Palästinas, den Lord Peel vorgeschlagen hatte, zu Fall zu bringen. Enge Beziehungen verbindet Churchill auch mit Sir Herbert Samuel, dem „Oelkönig der Juden“. In seinen Erinnerungen erzählt der edle Winston mit großer Dankbarkeit, wie er am Beginn seiner politischen Laufbahn die Verwaltung seines Vermögens an Sir Ernest Cassel übertrug, also jenem jüdischen Bankier, für auch König Eduard den Siebenten beriet. Ein Jude, Sir Henry Wolff, ebnete dem jungen Churchill die Wege bei seiner ersten Auslandsreise. Und Chaim Weizmann, den Manager der Zionisten, nennt W. C. seinen alten Freund.

Kein Zweifel: Churchill hat Grund, den Juden dankbar zu sein, und die Juden sind ihm dankbar.

Gewehr bei Fuß / Von Dr. Julius Friedrich

Drei Monate sind wir schon Volksturmänner und haben den häuslichen Herd des Feierabends mit den heißen Läufen der Maschinengewehre vertauscht. Wir laden und sichern Waffen, während wir sonst am Radioknopf drehen. Heute entspannen wir Pistolen zur Entspannung, werfen Handgranaten und strecken die Panzerhose. Die sonntäglichen Spaziergänge sind Ausmärsche geworden und Pan offen sehen unsere Füße seltener als Langschiffe.

Das alles duldet kaum ein privates Leben mehr, aber jeder von uns ist ja schon auch ohne feidgraue Rock Soldat. Er hat seinen Beruf und nebenher Pflichten, die manchmal schwerer als jener wiegen. Die Bombennächte, haben uns nicht bequemer gemacht. Das Tagewerk richtet sich nach der neuen mitteleuropäischen Uhrzeit der Alarme. Essen und Trinken binden sich an keine festen Termine, und der Weg zum Ehebett ist oft 400 Kilometer weit.

Die Heimat dieses Krieges weiß, daß sie sich im Kampf befindet und der Volkssturm ist seine letzte Konsequenz. Er schloß die Front der Großen Kameradschaft unseres Volkes. Er kämpfte über Nacht eine Festung aus dem Boden. Und er wurde blüher Ernst, der keine gesellschaftlichen Spielereien, versunkener Kriegervereine zuläßt. Es sind Wehrmannschaften, die ihre Freizeit in Wehrdienst ummünzen. Eine Hausgemeinschaft ist zur Infanteriegruppe geworden. Die Zellen der Partei haben sich in Züge verwandelt. In den Kompanien und Bataillonen marschieren der Ortsgruppenleiter neben dem Hilder-Jungen, gibt der Hausmeister mitunter seinem Chef Befehle. Ein guter Schuß zählt mehr als ein schnelles Kommando und angelernter Drill weniger als das Herz auf dem rechten Fleck. Richtig ist alles, was dem Kriege nutzt, Vorschriften falsch, wenn der Zweck sie überbrundet. Darum ist der Volkssturm revolutionär und sein großer Lehrmeister die Not der Stunde.

Jeder seiner Männer weiß, was auf dem Spiele steht. Dieser hat einen Sohn draußen in der

Brandung der Schichten, jener einen Bruder, der nach ihm fragt, und für die sie einspringen müssen. Der Feind ist unerbittlich. Er will unsere Vernichtung. Das ist ein klares Ziel, auf beiden Seiten. Und das erleichtert die Moral. Hier gibt es nur einen Willen zum Sieg und zu diesem großen Männer und Waffen. Fehlen sie an der Front, so wachsen sie in der Heimat nach, ohne Verzug und ohne den Umweg über Kasernen. Zwischen Arbeitsplatz und Schützengraben gibt es keine Schreibübungen mehr. Eine aktive Reserve steht Gewehr bei Fuß, ein Millionenheer wartet auf den Anruf des Führers, in die Breche zu springen, um die Fluten abzumägen, die sich gegen Deutschlands Grenzen wälzen.



Deutsche „Panther“ haben ihre Bereitstellungsplätze verlassen und stehen zum Angriff bereit. PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Wette (WB)

Aus der Schwetzingener Stadt

Aus Schwetzingen. Das städt. Volksbad ist mit sofortiger Wirkung für alle nicht berufstätigen Personen täglich von 18 bis 20 Uhr gesperrt. - Den 80. Geburtstag beging gestern Frau Katharina Göllner geb. Fütterer, Kronenstraße 15; den 73. Geburtstag Luise Reinle, Schloßplatz 9.

Plankstadt. Die Sprechstunde des Staatlichen Gesundheitsamtes findet am 25. Januar von 15 bis 16 Uhr statt, diesmal jedoch Waldpfad 60, bei Kolb.

Hockenheim. Die Schuhmistauschstelle ist jeden Donnerstag von 13.30 bis 16 Uhr geöffnet; ferner finden jeden Donnerstag von 17 bis 18.30 Uhr eine Sprechstunde für Mutter und Kind und von 18.30 bis 20 Uhr die Beratung der NSV statt. - Am Donnerstag, 25. Januar, findet in der Rathausstraße 8 von 9.30 bis 11 Uhr die Mütterberatung des Staatlichen Gesundheitsamtes unter ärztlicher Leitung statt. Sprechstunde der Gesundheitspflegerin: Im Anschluß an die Beratung bis 12.30 Uhr.

Reilingen. Am Mittwoch, 24. Januar, findet im Rathaus von 14 bis 15 Uhr die Mütterberatung des Staatlichen Gesundheitsamtes unter ärztlicher Leitung statt. Sprechstunde der Gesundheitspflegerin: Nach der Beratung bis 16 Uhr.

Von der Bergstraße

Weinheim. Bei der steinernen Brücke wurde durch einen Lastwagen die Brüstung beschädigt; auch der Lastwagen erlitt einigen Schaden. - Bei der Dürreschule wurde, ebenfalls durch ein Auto ein Pfosten umgerissen. 16 Krankenhaus wurden Personen mit Bein- und Armbrüchen eingeliefert, die auf Gehwegen zu Fall kamen. Es wird in diesem Zusammenhang ernsthaft an die Streupflicht erinnert. - Unteroffizier Adam Wallher, Bäckermeister, Alte Landstraße 33, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, gleichzeitig wurde ihm das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Heddesheim. Am 24. Januar feiern die Eheleute Adam Maas, Muckensturmstraße 3, das Fest der silbernen Hochzeit. - Die Eheleute Karl Edinger, Triebstraße 31, sahen dieser Tage ebenfalls auf einen 25jährigen Ehebund zurück. - Der Gefreite Karl Ebinger wurde mit dem E.K. 2 ausgezeichnet. - Unter allgemeiner Teilnahme wurde Frau Anna Weber, die im 81. Lebensjahre verstarb, zu Grabe getragen. - Das Ergebnis des Volksoffiziers im Laufe der ersten zehn Tage kann als besonders gut bezeichnet werden. Zahlreiche Haushaltungen haben bereits ihren Opferwillen durch Abgabe von guten und vielen Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen bewiesen.

Heddesheim. Am Mittwoch werden sämtliche Filtereinätze der Volksgasmasken im alten Schulhaus nachgeprüft. Von 9 bis 11 Uhr Buchstabe A-G, von 11 bis 13 Uhr H-N und von 14 bis 17 Uhr O-Z.

Welche Vögel überwintern bei uns. Da sind zunächst die Meisen, deren es verschiedene Arten gibt, wie Kohl-, Blau-, Sumpf- und Schwanzmeisen. Weiter überwintern bei uns der Buch-, Grün-, Berg- und Distelfink. Dann picken noch hunderte an unser Fenster. Erlernende Kirchenbesitzer Dornfink, Amseln, unter auch Stare, Farnen, Rotkehlchen, Zuerst König Haubenlerche, Goldammer, dann der Zimmermann des Waldes, der Specht und vereinzelt der Eisvogel. Mehrere der hier genannten sind Schädlingvertilger, und darum sehr nützlich. Greifen wir nur mal die Meisen heraus, allein ein Meisenpärchen, das jährlich zweimal Junge aufzieht, vertilgt mit diesen jährlich etwa 150 000 mittelgroße Raupen oder 120 Millionen Insektenlarven. Darum ganz besonders ihr Obstbaum- und Gemüserichter bedenklich! Jetzt der kleinen hungrigen Vögelwelt denn ohne diese würden in wenigen Jahren viele Kulturen, die unserer Ernährung dienen vernichtet sein. Aufgehängte Schweinehälften, Sonnenblumenkörner, Hanfsamen und dergleichen sind gute Futtermittel. Brot- und Backwaren mit Hefe bringen den kleinen Geschöpfen aber den Tod.

Die Bevölkerung Europas / Ein Vergleich von 1940 mit 1970

Der „Economist“ beschäftigt sich in seiner Ausgabe vom 4. November 1944 mit den Bevölkerungsziffern, die die verschiedenen europäischen Länder in 25 Jahren, also im Jahre 1970, haben dürften. Er macht diese Untersuchung in der Erwägung, daß die bevölkerungspolitischen Veränderungen nicht ohne Einfluß auf die Grundlagen der allgemeinen Politik sein werden.

Der Aufsatz „Europäer und Russen 1940 und 1970“ beginnt mit einem Satz von Churchill, in dem er vor den unbekannteren Faktoren warnt, die erst nach dem Kriege sichtbar würden. Zu diesen „Unbekannten“ gehört auch die Zusammensetzung der einzelnen Bevölkerungen. Dazu heißt es in dem Aufsatz u. a.: „So war es 1919, und diesmal wird es noch mehr der Fall sein. Nicht der kleinste Wechsel wird sich in der relativen Anzahl der in Frage stehenden Bevölkerungen ergeben. 1919 gab noch der Charakter des 19. Jahrhunderts den politischen Entscheidungen sein Gewicht, bei fast überall zunehmender Bevölkerung. Heute aber wird die politische Entwicklung eine neue Tatsache zu berücksichtigen haben: eine Abnahme der Bevölkerungsziffern. Wie dem auch sein mag, dieser Umstand wird die europäischen Grundlagen in den nächsten Jahrzehnten bestimmen. Wenn man sich dabei auf die Bevölkerungszahlen aus den 30er Jahren oder gar von heute beziehen wollte, so würde das einen grundlegenden Irrtum für das Jahr 1970 ergeben. Es wird sich nicht allein die absolute Zahl der Bevölkerung geändert haben, sondern auch das Verhältnis der alten Leute zu den jungen in militärpflichtigem Alter und von gebärfähigen Frauen.“

Ein anerkannter Fachmann hat kürzlich eine Veröffentlichung herausgegeben: „The Future Population of Europe and the Soviet Union“

(Die zukünftige Bevölkerung von Europa und der Sowjetunion, von L. Notestein u. a., Genf 1944).

Mit akademischer Sorgfalt macht die Schrift Berechnungen oder Pläne über die Bevölkerung Europas und der UdSSR für die nächsten zweieinhalb Jahrzehnte. Es wird kein ungerechtfertigter Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Die Entwicklung dieser Berechnungen kann sehr wohl durch unberechenbare Bedingungen des Krieges zerstört werden. 25 Jahre sind in Bevölkerungsangelegenheiten eine kurze Zeit, die Fehler können gering sein. Ein Irrtum um eine Million hier oder dort wird im Gesamtbild die Bedeutung wenig verschieben.

Der eindrucksvollste Gegensatz bei den Schlussfolgerungen ist der Gegensatz zwischen der Bevölkerung der UdSSR und der Bevölkerung des übrigen Europa insgesamt - oder noch schlagender zwischen der UdSSR und den Ländern Nordwest- und Mitteleuropas. Selbst die großen Verluste seit dem Juni 1941 werden die Tatsache nicht ändern, daß die russische Bevölkerung sich in den kommenden Jahrzehnten in sehr großem Umfang und sehr schnell vermehren wird. Wen man diese Verluste abzieht und von der Annahme ausgeht, daß in den Sterblichkeits- und Fruchtbarkeitsziffern keine Änderung eintritt, wird die russische Bevölkerung im Jahre 1970 250 Millionen Köpfe betragen. Diese Bevölkerung wird um 25 Proz. höher sein, als die gesamte Bevölkerung aller Länder in Nordwest- und Mitteleuropa (das ist Großbritannien, Irland, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Niederlande, Skandinavien, Ungarn, Estland, Lettland). Im Vergleich zur Lage von 1940, wo die russische Bevölkerung nicht viel größer war, sondern ungefähr 40 Millionen weniger betrug, kann die Bedeutung dieser Berechnungen für die Zu-

kunft der europäischen Politik nicht angezweifelt werden. Die Voraussage erscheint noch begründeter, wenn man sich daran erinnert, daß die russische Bevölkerung bereits 1939 trotz Weltkrieg, Revolution und wirtschaftlichem Chaos wieder einen absoluten Zuwachs von 55 Proz. gegenüber 1900 verzeichnete. Von der Gesamtsumme von 170 Millionen im Jahre 1939 waren rund 23 Millionen seit 1926 hinzugefügt worden. Im Vergleich dazu hat Europa den Charakter eines Kontinents bevölkerungspolitischer Ermattung. Die Jahre der Ausdehnung sind vorüber.

Von dem Verhältnissatz der Zeit, als ein Viertel der Menschheit in Europa lebte (und ein weiteres Zwölftel aus Europäern bestand, die in Übersee lebten, so daß von drei Menschen je einer Europäer war), kehrt die Bevölkerung des Kontinents jetzt zu dem Verhältnis von 1:5 des mittleren 18. Jahrhunderts zurück. Von den einzelnen Ländern Europas begann nur ein Land bereits vor dem Kriege abzusinken. Im Jahre 1935 stand Frankreich auf der Basis der langsamen Abnahme, die seine Bevölkerungszahl von 41,2 Millionen im Jahre 1940 auf 36,9 Millionen 1970 herunterdrücken wird. Die Abnahme der Bevölkerung von England und Wales, die ohne Krieg im Jahre 1945 begonnen haben würde, wird, wie das inzwischen erfolgte Anwachsen zeigt, noch schneller sein. Das gesamte Vereinigte Königreich wird gemäß den Berechnungen von 47,5 Millionen im Jahre 1940, auf wenig mehr als 43,5 Millionen im Jahre 1970 zurückgehen. Diese Annahme geht von der Grundfrage aus, daß die relativ hohe Fruchtbarkeitsziffer von 1937/38 erhalten bleibt und daß die vermutliche Nachkriegsimmigration ausländischer Arbeiter die Einwanderung auf den 5 Proz. erhält, die sie während des Krieges hatte.

Nach Rußland wird Deutschland die bevölkerungsreichste Land in Europa sein. Danach kommt Italien mit 50 Millionen. Ein stufen-

weises und ständiges Anwachsen wird es in den Ländern Süd- und Osteuropas geben.

Noch wichtiger als die Aenderung der absoluten Bevölkerungszahlen ist der berechnete Wechsel in der Zusammensetzung der verschiedenen nationalen Bevölkerungen. Die schnelle Abnahme der Bevölkerung in Westeuropa bedeutet, daß die große Zahl von 30-40jährigen bei weitem die jüngere Altersgruppe überwiegen wird. Im Jahre 1970 wird die westeuropäische Bevölkerung immer überwiegend aus alten Männern und Frauen zusammengesetzt sein. Die 20 Millionen alten Leute (von 65 und darüber) werden in Nordwest- und Mitteleuropa von 1941 bis 1970 auf 33 Millionen angestiegen sein. Die entsprechende Zunahme in der UdSSR wird sich nur von 7 auf 16 Millionen belaufen, ein Zuwachs von nur 3 Proz. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Ähnlich wird das Verhältnis bei den jungen Männern in dem wirtschaftlich und militärisch wichtigen Alter von 15 bis 34 Jahren sein, obgleich diese Klasse in fast allen Ländern (Rußland nicht ausgenommen) abnimmt, wird sie in Nordwest- und Mitteleuropa 1970 bedeutend kleiner sein als in der UdSSR (39 Proz. bis 51 Proz.); in absoluten Zahlen sind das 43,3 Millionen junge Menschen in Rußland im Verhältnis zu 10 Millionen in Deutschland und unter 5 Millionen in Frankreich, England und Wales, 7 1/2 Millionen in Italien und 6 1/2 Millionen in Polen. Ähnlich wird die Zahl der Menschen in dem produktiven Alter von 15 bis 64 in Rußland bei weitem das Maß derer in den übrigen europäischen Ländern übersteigen. Eine Zunahme von 49 auf 84 Millionen wird bei weitem die gesamte Zahl der produktiven Männer in Frankreich, Deutschland, den Vereinigten Königreich, Italien und den Niederlanden übersteigen. Selbst Rumänien, Polen und Jugoslawien werden an ihrem Wachstum solchen Nutzen gezogen haben, da ihre Männer insgesamt um 2 Millionen die 2 Millionen von England und Frankreich zusammen übersteigen.